

Helmut Kromrey

# Empirische Sozialforschung

Kurseinheit 1:

Empirische Theorie, Forschungsprozess und Operationalisierung

# Kurs 03607 „Empirische Sozialforschung“ *(Stand: Februar 2010)*

## **KE 1: Empirische Theorie, Forschungsprozess und Operationalisierung**

1. Empirische Sozialforschung und empirische Theorie
2. Forschungsfragen, Forschungsdesign, Forschungsprozess
3. Die empirische „Übersetzung“ des Forschungsproblems
4. Strategien der Operationalisierung und Indikatorenauswahl

## **KE 2: Messung und Datengewinnung**

5. Messung und Datenerhebung in den Sozialwissenschaften
6. Auswahlverfahren
7. Datenerhebungsverfahren und -instrumente der empirischen Sozialforschung
8. Methoden und Modelle der deskriptiven Statistik\*
9. Typen und Konzepte empirischer Sozialforschung - eine Übersicht\*

Literaturverzeichnis  
Sachregister

### **\*Anmerkung:**

Der vorliegende Kurs beruht auf der 2009 im Verlag Lucius und Lucius erschienenen 12. Auflage des gleichnamigen Buches des Kursautors. Verweise auf Kapitel 8 und 9 sind hinfällig, denn das **Manuskript wurde** für die Belange der FernUniversität **um die Kapitel 8 - 9 gekürzt**.

# Inhalt

Vorbemerkungen: Wozu „Methoden empirischer Sozialforschung“? .....	1
<b>1 Empirische Sozialforschung und empirische Theorie .....</b>	<b>5</b>
1.1 Zur Situation empirischer Sozialwissenschaft .....	5
1.1.1 Funktion von Wissenschaft in der Gesellschaft .....	5
1.1.2 Zum Verhältnis von Wissenschaft und Praxis .....	7
1.1.3 Zum Verhältnis von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung .....	11
1.1.4 Zum Verhältnis von „wissenschaftlicher Erfahrung“ und Alltagserfahrung	13
1.2 Grundpositionen der Erfahrungswissenschaft .....	15
1.2.1 Annahme der Existenz einer „tatsächlichen Welt“ .....	15
1.2.2 Ordnung, Struktur, Gesetzmäßigkeiten .....	17
1.2.3 Empirische Erfahrung als Grundlage des Wissens .....	20
1.2.4 Ein Missverständnis: standardisiert = quantitativ .....	24
1.3 Empirische Sozialforschung als „kritisch-rationale Wissenschaft“ .....	27
1.3.1 Begriffsklärung .....	27
1.3.2 Einige Prinzipien der empirischen Forschungsmethode in der Version des „Kritischen Rationalismus“ .....	28
1.3.3 Probleme und Dilemmata bei der Suche nach empirischen „Gesetzen“ .....	33
1.3.4 Hypothesen und Theorien .....	41
1.3.5 Empirische Theorie und Realität .....	44
1.3.6 Hypothesentest und Theorieentwicklung im Wechselspiel von Theorie– Empirie–Theorie. Ein Beispiel .....	47
1.4 Empirische Verfahren und alternative Wissenschaftspositionen .....	52
1.4.1 Ähnliche Methoden – unterschiedliche Erkenntnisinteressen .....	52
1.4.2 Einige Unterschiede erkenntnistheoretischer Schulen .....	54
1.5 Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ....	57
1.5.1 Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	63
<b>2 Forschungsfragen, Forschungsdesign, Forschungsprozess .....</b>	<b>65</b>
2.1 Fragestellungen und Forschungsansätze: Einige Beispiele .....	65
2.2 Der Forschungsprozess als eine Reihe ineinander verzahnter Entscheidungen .....	70
2.3 Entdeckungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang: Das Problem der Wertungen in der empirischen Forschung .....	74

2.4	Forschungsplanung und Forschungsdesign.....	79
2.4.1	Das Modell wissenschaftlicher Erklärung von Hempel und Oppenheim ...	80
2.4.2	Das Design hypothesen- und theorietestender Forschung.....	82
2.4.3	Experiment und Quasi-Experimente .....	87
2.4.4	Das Evaluationsdesign der Programmforschung .....	93
2.4.5	Das deskriptive Survey-Modell: Querschnittserhebung nicht-experimenteller Daten .....	98
2.5	Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ..	102
2.5.1	Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	106
<b>3</b>	<b>Die empirische „Übersetzung“ des Forschungsproblems .....</b>	<b>107</b>
3.1	Problempräzisierung und Strukturierung des Untersuchungsgegenstandes: dimensionale und semantische Analyse .....	107
3.2	Beispiel einer dimensionalen Analyse: Berufserfolg und soziale Herkunft .....	114
3.3	Beispiel einer semantischen Analyse: der theoretische Begriff „Entfremdung“ .....	127
3.4	Zusammenfassung: Semantische Analyse und dimensionale Analyse im Vergleich .....	137
3.5	Begriffe und Definitionen.....	140
3.5.1	Nominaldefinition 1: Voraussetzungen .....	145
3.5.2	Begriffe und Begriffsarten: Funktionen, theoretischer und empirischer Bezug von Begriffen .....	146
3.5.3	Nominaldefinition 2: Eigenschaften.....	151
3.5.4	Realdefinitionen .....	155
3.6	Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ..	158
3.6.1	Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	160
<b>4</b>	<b>Strategien der Operationalisierung und Indikatorenauswahl.....</b>	<b>161</b>
4.1	Indikatoren.....	161
4.2	Indexbildung .....	168
4.3	Operationalisierung.....	173
4.3.1	Der Vorgang der Operationalisierung von Begriffen und von Aussagen..	174
4.3.2	Gültigkeit – ein „Gütekriterium“ für die Operationalisierung.....	182
4.4	Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ..	188
4.4.1	Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	189

---

<b>5</b>	<b>Messung und Datenerhebung in den Sozialwissenschaften .....</b>	<b>191</b>
5.1	Die Informationsgewinnung im Prozess der empirischen Forschung....	191
5.2	Exkurs: Die Rolle der Statistik bei empirischen Untersuchungen .....	193
5.2.1	Statistik als Modelldenken.....	193
5.2.2	Ist Soziales „quantifizierbar“? .....	196
5.2.3	Statistik und Individualität .....	199
5.3	Variablenbildung – Messen – Datenmatrix .....	201
5.3.1	Grundlagen: Messen als strukturtreue Abbildung und Messniveaus .....	201
5.3.2	Variablenkonstruktion.....	207
5.3.3	Die Datenmatrix; Prinzipien der Datensammlung.....	211
5.4	Vertiefung: Die axiomatische Messtheorie .....	218
5.4.1	Grundbegriffe.....	218
5.4.2	Die Mess-Skala .....	221
5.4.3	Skalentypen (Messniveaus) .....	224
5.4.4	Skalentypen und zulässige Aussagen; empirisch sinnvolle/sinnlose Statistik .....	227
5.5	Messen durch Indizes (Indexmessung) .....	229
5.6	Der sozialwissenschaftliche Spezialfall: Messen durch Befragung.....	237
5.7	Zuverlässigkeit (Reliabilität) der Messung.....	239
5.8	Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ..	242
5.8.1	Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	248
<b>6</b>	<b>Auswahlverfahren .....</b>	<b>251</b>
6.1	Zentrale Begriffe: Grundgesamtheit, Auswahl-, Erhebungs- und Untersuchungseinheiten.....	253
6.2	Anforderungen an die Stichprobenkonstruktion .....	261
6.3	Typen von Auswahlverfahren (Überblick) .....	263
6.4	Nicht zufallsgesteuerte Auswahlverfahren.....	265
6.4.1	Willkürliche Auswahl.....	265
6.4.2	Bewusste Auswahlen .....	265
6.4.3	Quoten-Auswahl (quota-sample) .....	269
6.5	Zufallsgesteuerte Auswahlverfahren .....	276
6.5.1	Verfahren zur Erstellung einfacher Zufallsauswahlen .....	279
6.5.2	Verfahren zur Erstellung komplexer Zufallsauswahlen.....	284
6.5.3	Random-Route-Verfahren (Zufallsweg) .....	290

6.6	Zusammenfassung: Vor- und Nachteile der verschiedenen Auswahlverfahren .....	292
6.7	Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ..	295
6.7.1	Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	297
<b>7</b>	<b>Datenerhebungsverfahren und -instrumente der empirischen Sozialforschung .....</b>	<b>299</b>
7.1	Empirische Inhaltsanalyse .....	300
7.1.1	Das (vereinfachte) Modell sozialer Kommunikation .....	305
7.1.2	Die Entwicklung des inhaltsanalytischen Kategoriensystems .....	307
7.1.3	Anforderungen an das Kategoriensystem .....	313
7.1.4	Phasen der Inhaltsanalyse .....	316
7.1.5	Verschiedene inhaltsanalytische Ansätze .....	321
7.2	Beobachtung .....	325
7.2.1	Arten der Beobachtung .....	327
7.2.2	Anwendungsprobleme bei der systematischen Beobachtung .....	329
7.3	Befragung .....	336
7.3.1	Eigenschaften der Interview-Situation .....	338
7.3.2	Nochmals: Das Modell sozialer Kommunikation (erweitert) .....	341
7.3.3	Die Lehre von der Frage und vom Fragebogen .....	347
7.3.4	Befragung als Messvorgang .....	366
7.3.5	Beispiel für einen Fragebogen (mündliches Einzelinterview) .....	368
7.4	Vergleich der Erhebungsverfahren Inhaltsanalyse, Beobachtung, Befragung .....	371
7.4.1	Besonderheiten und Ähnlichkeiten: Die Inhaltsanalyse als Basismodell .....	371
7.4.2	Zuverlässigkeit, Gültigkeit, Repräsentativität .....	375
7.5	Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ..	386
7.5.1	Interviews .....	386
7.5.2	Ethnographie und Beobachtung .....	389
7.5.3	Inhaltsanalyse .....	392
7.5.4	Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	393
<b>8</b>	<b>Methoden und Modelle der deskriptiven Statistik .....</b>	<b>395</b>
8.1	Einige zentrale Begriffe .....	398
8.2	Univariate Statistik .....	403
8.2.1	Häufigkeitsverteilungen .....	403
8.2.2	Die Darstellung von Häufigkeitsverteilungen .....	408
8.2.3	Maße der zentralen Tendenz einer Verteilung (Mittelwerte) .....	412

---

8.2.4 Streuungsmaße .....	421
8.2.5 Messung der Konzentration einer Verteilung.....	428
8.3 Bivariate Statistik .....	440
8.3.1 Modelle zur Messung der „statistischen Beziehung“ zwischen Variablen ..	444
8.3.2 Tabellenanalyse.....	451
8.3.3 Lineare Einfachregression .....	469
8.3.4 Korrelationsrechnung.....	478
8.4 Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden ..	490
8.5.1 Weiterführende Literatur zur qualitativ-interpretativen Methodologie .....	493
<b>9 Typen und Konzepte empirischer Sozialforschung</b>	
– Eine Übersicht.....	<b>497</b>
9.1 Spezielle Untersuchungsanordnungen.....	497
9.2 Alternative Forschungsparadigmen: Qualitative Sozialforschung und Aktionsforschung.....	508
9.2.1 Handlungsforschung (action research).....	512
9.2.2 Ansätze qualitativer Sozialforschung.....	516
Literaturverzeichnis.....	523
Sachregister.....	541

Das „*Strukturmodell*“ für nicht-experimentelle Forschungsprojekte auf der folgenden Seite zeigt die einzelnen Arbeitsschritte und ihre Zusammenhänge auf.

In Kapitel 2.2 wurde der Forschungsprozess als „eine Reihe ineinander verzahnter Entscheidungen“ in einer Abfolge von elf Etappen dargestellt: beginnend mit der Klärung des „Entdeckungs-“ und des „Verwertungszusammenhangs“ sowie der Präzisierung der Problemformulierung über die dimensionale Analyse des Forschungsgegenstands, seine Beschreibung mit geeigneten Begriffen, über Hypothesenbildung und Operationalisierung bis zur Erhebung von Daten bei den ausgewählten „Untersuchungsobjekten“ sowie deren Aufbereitung, statistische Auswertung und Analyse/Interpretation. Dort wurde schon darauf hingewiesen, dass diese Aneinanderreihung der Arbeitsaufgaben im Zusammenhang eines empirischen Projekts jedoch nicht so (miss)verstanden werden darf, als wäre der Prozess der Forschung eine lineare Folge von Entscheidungsschritten. Auch bei der Betrachtung der folgenden Übersicht sollten Sie sich vergegenwärtigen: Es handelt sich hierbei um ein *Strukturmodell*, nicht um ein Ablaufmodell.<sup>33</sup>

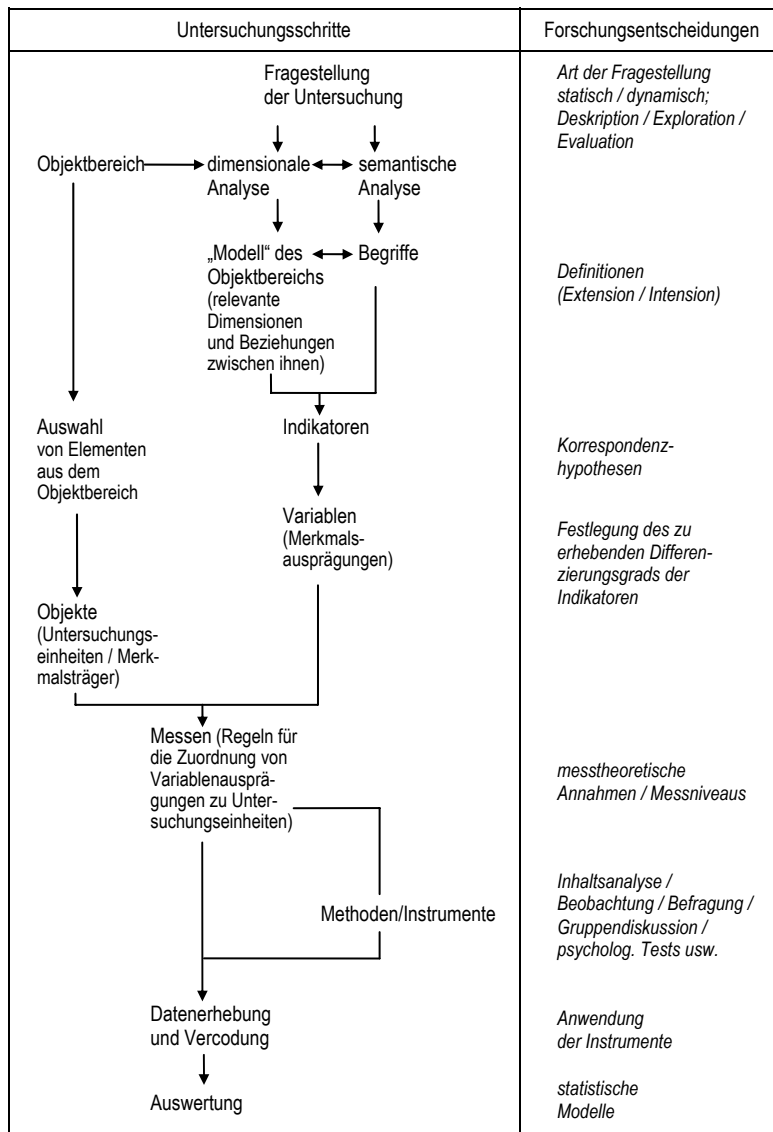
Faktisch sind in jedem Projekt alle Teilschritte untereinander vernetzt: Die Projektidee und die erste Formulierung der Forschungsfragestellung – also die „Geburtsphase“ des Vorhabens – ist nicht denkbar, ihre endgültige Präzisierung ist nicht realisierbar ohne ausdrücklichen und intensiven Bezug zur Schlussetappe: zur (gedanklich als Projektziel vorweggenommenen) Aufbereitung und Verwertung der Forschungsergebnisse. Das Projekt wird ja nicht um seiner selbst willen durchgeführt, es soll vielmehr etwas ganz Bestimmtes erreichen. Darauf – auf dieses Projektziel – ist jede Entscheidung zwischen Beginn und Ende des Forschungsprozesses bezogen.

---

<sup>33</sup> Wollte man ein Modell skizzieren, das den Ablauf eines Projekts repräsentiert, wären an vielen Stellen Rückkopplungsschleifen einzufügen.



Abbildung: Strukturmodell nichtexperimenteller Forschung



Auch *innerhalb* dieses Prozesses läuft nichts geradlinig ab: Bei der Ausformulierung der untersuchungsleitenden Hypothesen und der Definition der zentralen Begriffe müssen schon die Erhebungsinstrumente mit bedacht werden, müssen

zugleich Entscheidungen über die Informanten und Informationsquellen sowie über die „Objekte“ der Forschung getroffen werden (Personen, Familien, Organisationen, soziale Situationen etc.). Bei der Entwicklung und beim Test der Erhebungsinstrumente und Mess-Skalen muss bereits ein grober Auswertungsplan vor Augen stehen (u.a. damit schon bei der Operationalisierung auf das später benötigte Messniveau der Daten geachtet werden kann). Gedanklich muss bei der Konkretisierung des „Designs“ der gesamte Projektablauf vorweggenommen werden. Sobald das Projekt erst einmal „im Feld“ ist, kann bei einem auf Standardisierung angelegten Vorhaben kaum noch etwas „repariert“ werden, was im Zuge der Planung nicht bedacht wurde.

Unter methodischen Gesichtspunkten ist – darauf wurde schon hingewiesen – das hier skizzierte Standardmodell deskriptiver Erhebungen das umfassendste und „kompletteste“ Design der empirischen Sozialforschung. Es dient daher in diesem Lehrtext für die folgenden Kapitel als „roter Faden“ der Darstellung und Argumentation.

### **3.2 Beispiel einer dimensionalen Analyse: Berufserfolg und soziale Herkunft**

Die Aufgabenstellung für eine *deskriptive Untersuchung* möge sein: Es sollen Daten zur Beschreibung der Bildungs- und Berufssituation von Kindern aus Elternhäusern unterschiedlicher Sozialschichten erhoben und ausgewertet werden.

Zunächst stellt sich die Frage (vgl. Kapitel 2.2, Punkt a): Wie steht es um den „Entdeckungszusammenhang“? Eine solche Forschungsaufgabe würde sicher nicht formuliert, wenn nicht bestimmte Probleme aufgetaucht wären und wenn nicht bestimmte Vermutungen oder Kenntnisse über die Zusammenhänge der angesprochenen Aspekte der Wirklichkeit bestünden. Beispielsweise könnte jemand die Erfahrung gemacht haben, dass Arbeiterkinder es sowohl in der Schule als auch später im Beruf schwerer haben, „nach oben“ zu kommen (oder anders, dass Kinder aus Mittelschicht- oder Oberschichtmilieu es in beiden Bereichen leichter haben). Der Ausgangspunkt der Überlegungen könnte aber auch ein ganz anderer sein; nämlich, dass wir – nach *Schelsky* (1962) – in einer hochmobilen Gesellschaft leben, in der im Prinzip jeder die Chance hat,

bei entsprechender Leistung „aufzusteigen“, und in der die Schule die eigentliche Zuweisungsinstanz für soziale Chancen sei.<sup>10</sup>

Das Forschungsproblem, das hier formuliert wurde, beschäftigt Soziologen seit den Anfangszeiten ihrer Disziplin. Für die USA etwa wurde es in einer klassischen Studie von *Blau* und *Duncan*<sup>11</sup> untersucht. Deren forschungsleitende Hypothese war – stark vereinfacht –: „Die soziale Herkunft beeinflusst sowohl direkt als auch indirekt (über die ermöglichte Bildung) den beruflichen Erfolg der Kinder.“ Formalisiert lässt sich diese theoretische Annahme (Vermutung über Chancenungleichheiten in der Gesellschaft) so darstellen:

Soziale Herkunft → Bildung → Berufserfolg  


Sollen die Ergebnisse auch praktische und politische Relevanz haben („Verwertungszusammenhang“), müssen die empirischen Informationen über dieses Problemfeld sowohl relativ präzise als auch begründet sein. Schon daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Sachverhalt gedanklich klar durchzustrukturieren (vgl. Kapitel 2.2, Punkt b: Präzisierung der Problemformulierung). Zunächst einmal ist zu klären: Was ist der gesellschaftliche Sachverhalt „soziale Herkunft“? Welchen Einfluss könnte die soziale Herkunft auf Schulerfolg und späteren Berufserfolg der Kinder ausüben? Was ist „Bildung“ und – schließlich – was ist „beruflicher Erfolg“ der Kinder?

Außerdem – da man ganz gewiss nicht alle Aspekte der zu Beginn global formulierten Aufgabenstellung in einer einzigen Untersuchung wird analysieren können –: Welche Aspekte sind besonders relevant? Welche können im gegebenen Zusammenhang als weniger relevant vernachlässigt werden?

Mit anderen Worten: Man benötigt *Selektionskriterien*. Die Formulierung „im gegebenen Zusammenhang weniger relevant“ verweist auf das Erkenntnisinteresse, aber auch auf den Verwendungszusammenhang: Für welche Zwecke sollen die Resultate der Forschung verwendet werden? Das Ergebnis der dimensionalen Analyse und der Problempräzisierung wird z.B. bei Auftragsforschung entscheidend vom Auftraggeber und dessen Interessen abhängen. In dieser Phase strukturieren Erkenntnisziele und Werte bis zu einem gewissen Grad das potentielle Ergebnis der Forschung, indem sie nämlich den Kreis

<sup>10</sup> *Schelsky*, Helmut, 1962: Soziologische Bemerkungen zur Rolle der Schule in unserer Gesellschaftsverfassung; in: *ders.* (Hg.), *Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft*, Würzburg (2. Aufl.), 9-50.

<sup>11</sup> *Blau*, Peter M.; *Duncan*, O. D., 1967: *The American Occupational Structure*, New York.

möglicher Erkenntnisse eingrenzen: Was jetzt ausgeblendet wird, darüber werden keine Forschungsergebnisse gewonnen!

Zurück zur ersten Frage: Was könnte „soziale Herkunft“ in der realen Situation einer Gesellschaft wie den USA in den 1960er Jahren sein?<sup>12</sup> Welche Merkmale könnten (bei gegebener Fragestellung) relevant sein? Ein „brain storming“ (eine Ideen-Sammlung) der Forschergruppe möge die folgende Liste erbringen:

- 1) Engere soziale Umwelt des Individuums (Familie):
  - sozialer Status der Familie (Elternhaus, größerer Familienverband in der Gegenwart, Verwandte, Familientradition, „guter Name“)
  - soziales Netzwerk der Familie (Mitgliedschaft in einflussreichen Organisationen, gute Beziehungen durch persönliche Bekanntschaften von Familienmitgliedern etc.)
  - Verhaltensstile in der Familie (etwa Erziehungsstile, Leistungsorientierung, soziales Klima, Autoritätsstruktur)
  - demographische Merkmale der Familie (Haushaltsgröße, Altersstruktur, Geschwister, Rang in der Geschwisterfolge etc.)
- 2) Weitere soziale Umwelt:
  - Wohngebiet (Nachbarschaft, „Adresse“)
  - Stadt/Land
  - homogene/heterogene soziale Umwelt
- 3) Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Gruppen:
  - ethnische Gruppen (etwa Indianer, Neger, Italo-Amerikaner)<sup>13</sup>
  - Randgruppen

Diese Liste ist natürlich unvollständig, dürfte jedoch bereits zu lang sein, als dass sie in der Regel in *einem* Forschungsprojekt bzw. in *einer* Untersuchung voll berücksichtigt werden könnte. Die Forschergruppe möge sich dafür entscheiden, „soziale Herkunft“ auf „sozialer Status des Elternhauses“ zu reduzieren. Diese Entscheidung wäre zur Sicherung der intersubjektiven Überprüfbarkeit explizit zu begründen. Soll die Reduzierung dem Anspruch der Wertneutralität genügen, müsste die Begründung sogar im Rahmen der Untersuchungsfragestellung gelingen. D.h. der Nachweis müsste möglich sein, dass außer den Merkmalen des sozialen Status des Elternhauses alle übrigen aufgelisteten

12 Man beachte: Die Überlegungen richten sich hier nicht auf die *Bedeutung des Begriffs* „soziale Herkunft“, sondern auf die *Situation im Untersuchungsfeld* zum Zeitpunkt der Untersuchung.

13 Anmerkung für Leser/innen, die aus Gründen von „political correctness“ einen Begriff wie „Neger“ anstößig finden: Für den Zeitpunkt dieser Untersuchung in den USA bezeichnet er eine konsequenzenreiche Kategorie gesellschaftlicher Zugehörigkeit, die sich durch „neutralisierende“ Wortwahl nicht aus der zu untersuchenden Realität wegdefinieren lässt (und natürlich auch nicht wegdefiniert werden darf!).

Aspekte (Dimensionen) der sozialen Herkunft keinen nennenswerten Einfluss auf die Bildung und auf den Berufserfolg der Kinder ausüben. Sie wären also „im gegebenen Zusammenhang“ unerheblich. Das Problem ist nur: Um diesen Nachweis führen zu können, müssten bereits sämtliche relevanten Informationen verfügbar sein. Nehmen wir also (im Interesse der Vereinfachung dieses Beispiels) an: Für die USA der 1960er Jahre sei dieser Nachweis aufgrund vorliegender empirischer Befunde möglich.

Nach der Entscheidung für die Reduzierung auf den *sozialen Status des Elternhauses* sind nun die Teildimensionen hiervon zu bestimmen. Das Ergebnis könnte folgende Liste sein:

- 1) Beruf
  - Berufsbezeichnung
  - Berufsprestige
  - mit der Berufsposition verbundener Einfluss (Macht)
  - Selbständigkeit/Abhängigkeit (Freiheitsspielraum bei der Ausgestaltung der Arbeit)
  - berufliche Sicherheit (Kündbarkeit, Zukunftsaussichten etc.)
  - berufliche Belastung (Schwierigkeit, Eintönigkeit der Arbeit, Arbeitszeit etc.)
- 2) Vermögen  
(Geld, Wertsachen, Grund und Boden, Produktivvermögen etc.)
- 3) Einkommen
  - durch Erwerbstätigkeit erzielt (selbständige, unselbständige Erwerbstätigkeit)
  - durch Vermögen erzielt (durch Produktionsmittel, aus anderen Vermögensanlagen)
- 4) Bildung
  - Schulbildung (formale nichtberufliche Schulbildung, Berufsschule)
  - Erwachsenenbildung, 2. Bildungsweg, allgemeine Weiterbildung
  - berufliche Ausbildung, berufliche Weiterbildung
  - „Geistesbildung“, Persönlichkeitsbildung
  - außerhalb des Schulsystems (z.B. durch Selbststudium) erlangtes Wissen